

Predigt am Altjahrsabend 2012 in der Alten Dorfkirche Zehlendorf

Superintendent Johannes Krug

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott. Dem, der da war, der da ist und der da kommt. Amen.

Es sind diese Stunden vor Mitternacht, da leben wir „zwischen den Zeiten“. Zwischen dem alten, vergehenden Jahr, dem, was war und dem, was vor uns liegt, was kommen mag. Es sind die Stunden, in denen wir uns erinnern, resümieren, Bilanz ziehen. Und zugleich tasten wir nach der Zukunft, fragen uns, was uns erwartet im neuen Jahr.

Eine Schwester Dietrich Bonhoeffers erzählte einmal: im Hause Bonhoeffer zogen sich die Eltern am Silvesterabend nach dem Abendessen zurück in ihr Zimmer. Dort nahmen sie sich Zeit, zurückzublicken auf das Jahr, und ihre Gedanken in ein Silvester-Buch zu schreiben.

Was könnten WIR in UNSER Buch einschreiben? Was für ein Jahr war das? Welche Menschen haben wir getroffen, und wen mussten wir verabschieden? Für welche Tage hat es sich gelohnt zu leben? Nehmen wir uns einen Augenblick Zeit für unser persönliches Silvesterbuch...

(Orgel-Solo, meditativ)

Martin Luther wusste einen guten Rat für uns Pfarrer: Nach den Gottesdiensten, so Luther, bitte bloß nicht über unsere Predigt reden. Besser sei es, Bier zu trinken und Gottesdienst Gottesdienst sein zu lassen, ob er nun eine Sternstunde oder kein Ruhmesblatt war. Darum ging es Luther wohl: dass wir, wenn wir das Unsere getan haben, das Unsere beherzt in Gottes Hand legen.

Martin Luther war ein Menschenkenner. Sein Rat ist gut, nicht nur für uns Pfarrer. Es ist ein guter Rat für uns alle an diesem Abend zwischen den Zeiten. Der Silvester-Abend, bevor wir ins Neue Jahr aufbrechen, ist ein

guter Zeitpunkt, das vergangene Jahr zu verabschieden. Es ist ein guter Abend, um auszusprechen, was auszusprechen gehört, um Verzeihung zu bitten, um die Fragen zu stellen, die lange schon überfällig waren. Es ist der Abend, unser Silvesterbuch zu füllen, unsere Seiten noch einmal anzugucken, sie einander zu zeigen und dann das Kapitel 2012 in Gottes Hand zu legen.

Ohne einen beherzten Abschied passiert es schnell, dass wir in ziellosen Endlosschleifen um uns und unsere Geschichten kreisen, die wir mit uns durch das Leben tragen: das Wort, das uns wehgetan hat. Dass unser Vertrauen missbraucht wurde. Dass wir uns verraten und verkauft gefühlt haben. Das und noch viel mehr, was Leben trüben kann, ist der Stoff, in dem wir uns festfahren können wie ein Auto im Schnee. Wer aber einmal festgefahren ist, läuft der Motor auch auf Hochtouren, kommt keinen Schritt voran.

Endlos um das Unsere zu kreisen, darauf ruht kein Segen. Das wusste Martin Luther. Und heute wissen wir eine Ergänzung: Auch das Verdrängen kann keine Alternative sein: voran bringt es uns, wenn überhaupt, nur kurze Zeit. Frei von unserer Vergangenheit macht es uns jedenfalls nicht. Und, vor allem: Verdrängen macht krank.

Dabei wissen wir: Abschiede sind mehr als nur Willenssache. Sie sind eine Sache des Vertrauens. Kinder wagen den Absprung von einer hohen Mauer ja nur, wenn sie das Vertrauen haben: meine Mutter, mein Vater wird mich auffangen. Wahrscheinlich gelingt genau deshalb der Absprung aus der Vergangenheit so selten in Partnerschaften, Familien und Freundschaften, weil auf beiden Seiten das Vertrauen fehlt für die Worte, für die es eigentlich schon längst an der Zeit gewesen wäre.

Aber Vergangenheit vergangen sein zu lassen, braucht noch mehr als zwischenmenschliches Vertrauen, erst recht mehr als ein Bier. Ich habe die Erfahrung gemacht: Das so heilsame Verabschiedenkönnen, es hat viel mit

Gottvertrauen zu tun. An der Wende zum Jahr 1943 schrieb Dietrich Bonhoeffer:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alles zum Besten dienen lassen. (...) Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden als mit unseren vermeintlichen Guttaten.“

Davon spricht Bonhoeffer: von dem Vertrauen, dass Gott mit unserer Geschichte, sei sie noch so verkorkst, etwas anzufangen weiß. Das ist das Evangelium, das mir in den Jahren, seit dem ich Pfarrer bin, so oft, so vielfältig und so überzeugend gepredigt wurde: an Krankenbetten, an Sterbebetten, Taufgesprächen, Traugesprächen, in Wohnzimmern und auf der Straße. Immer wieder die Lebenserfahrung, dass Gott in vermeintlichen Sackgassen Wege zeigen kann, die wir nicht für möglich gehalten hätten, dass ER Niederlagen in Segen verwandeln und über Umwege zum Ziel führen kann und will. Gott ist zuzutrauen, dass ER aus den bunten, losen Fäden unseres Lebens etwas strickt, das wir Glück nennen werden – oder Segen. Gott, unser Schöpfer, hat das Schöpfen aus dem Chaos nicht verlernt. Gott kann auf krummen Zeilen unseres Lebens gerade schreiben.

In dieser Nacht, zwischen den Zeiten, haben wir doppelten Grund anzustoßen. Vielleicht nicht mit Bier, wie Luther rät, sondern besser mit Sekt: Auf das alte Jahr: auf dass wir verabschieden, was aus unserem Silvesterbuch verabschiedet zu werden gehört – auf dass wir, was war, in Gottes Hand legen. Und dann, aber auch erst dann, auf das neue Jahr. Auf dass es uns, den Unseren und unserer Stadt, der Stadt und dem Erdkreis, Glück bringen möge, dass Gottes Segen ruhen möge auf dem Jahr 2013.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all' unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.